Zeitschrift: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte = Société Suisse d'Histoire Economique et Sociale

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Band: 10 (1992)

Artikel: "Bauern", "Volk" und Staatsbildung

Autor: Sablonier, Roger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-872041

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Roger Sablonier

«Bauern», «Volk» und Staatsbildung

Die folgenden Ausführungen zum Thema «Die Bauern in der Geschichte der Schweiz» basieren auf meinen spezifischen Kenntnissen der Situation in der Zeit des eidgenössischen Spätmittelalters, berühren aber auf einer methodischen und forschungsstrategischen Ebene Probleme von allgemeinem Interesse. In Anlehnung an den Fragenkatalog von Albert Tanner möchte ich mit einigen knappen Hinweisen eine Diskussion zu den folgenden drei Aspekten anregen: 1) zum Verhältnis zwischen «Bauerntum» und dem staatlichen «Sonderweg» der Schweiz; 2) zum begrifflich-methodischen Problem der Bezeichnung «Bauer»; 3) zur Frage der Forschungslücken bzw. der Frage, in welcher Richtung in Zukunft die Forschungsinvestitionen gehen müssten.

*

Auf einer inhaltlichen Ebene stellt sich grundsätzlich die Frage, ob es überhaupt sinnvoll ist, das Problem der staatlichen Sonderentwicklung vor dem Hintergrund der politischen Rolle der Bauern zu diskutieren.

Die Tatsache einer staatlichen Sonderentwicklung der Eidgenossenschaft im Spätmittelalter ist grundsätzlich unbestritten und mithin trivial. Allerdings gilt es zu bedenken, dass die Faktoren, welche diese Entwicklung bedingten, äusserst vielschichtig sind; die «bäuerliche Mitwirkung» – die für den institutionalisierten politischen Bereich zuerst einmal ganz genau zu definieren wäre – ist schon im vorhinein nur eine der wirksamen Kräfte unter vielen.

Es ist auffallend, wie oft eine «bäuerliche Mitwirkung» viel mehr behauptet bzw. vorausgesetzt denn quellenmässig nachgewiesen wird. In traditionellen Argumentationsformen ist ganz rasch die Gleichsetzung von «Bauern» und «Volk» zur Hand, um die positiv konnotierte Vorstellung einer grossen «Volksnähe» dieser alten Eidgenossenschaft zu evozieren. Der «bäuerliche Charakter» wird so zu einem wesentlichen Bestandteil einer immerwährenden staatlichen Identität gemacht. Das verdeckt den Blick auf Phänomene des Wandels sowohl auf seiten der Bauern wie auch bei den protostaatlichen Strukturen.

Die Verknüpfung von Bauern und Staatsbildung suggeriert darüber hinaus eine Kontinuität und lineare Zielgerichtetheit hin zur Neuzeit. Diese Vorstellung einer

kontinuierlichen Entwicklung kommt dort besonders deutlich zum Ausdruck, wo von einer «letztlich erfolgreichen Friedens- und Freiheitsbewegung» die Rede ist, die in Richtung eines bürgerlich-liberalen Nationalstaates zielt. Solche mit Sicherheit falschen Erklärungsmuster rühren nicht zuletzt daher, dass politische Prozesse mit der Verfassungsentwicklung gleichgesetzt werden und sich die Frage nach dem Staat am verfassten Nationalstaat orientiert. Letztlich müssen viele Ausführungen zur «bäuerlichen Mitwirkung» bei der eidgenössischen Staatsbildung als platte Postulate einer pseudohistorisch verklärten, nationalen oder nationalistischen Ideologie bezeichnet werden.

*

In begrifflich-methodischer Hinsicht stellt sich die Frage, ob der Begriff «Bauer» überhaupt eine sozial genügend definierte Realität abzudecken vermag, wie dies für das Verständnis politischer-sozialer Prozesse unabdingbar wäre. Oder anders gesagt: Hat der Begriff «Bauer» genügend analytische Qualität, um die politischen Akteure sozial zu lokalisieren?

Die soziale Lokalisierung bzw. Identifikation der Handelnden ist bekanntlich eine der wesentlichen Voraussetzungen für das Verständnis politisch-sozialer Prozesse. Dies trifft nicht nur dann zu, wenn es politisch-materielle Verteilungskämpfe zu erklären gilt, sondern – in ausgeprägtem Mass – auch dann, wenn Probleme von Kultur und Mentalität oder Fragen der sozialen Einbindung zur Diskussion stehen. Im Sinne der ständischen Definition hat der Begriff «Bauer» durchaus seine Berechtigung, und in einer institutionengeschichtlichen und verfassungsrechtlichen Diskussion kommt ihm zweifellos Erklärungswert zu. Aber in bezug auf politische Prozesse muss die ländliche Gesellschaft, und darin besonders die wirtschaftlich-sozial bestimmten agrarischen Produzenten, sehr viel differenzierter angegangen werden. Dabei gilt es, diese Produzenten in ihren vielfältigen sozialen Einbindungen zu erfassen; auf keinen Fall darf der «Bauer» in einem dichotomischen Modell allein dem «Staat» gegenüber gestellt werden. Auch hinsichtlich kultureller und mentaler Aspekte sind die Unterschiede sehr genau zu beachten, ist doch die ländliche Bevölkerung keineswegs die Trägerin einer homogenen bäuerlichen «Volkskultur». Schliesslich muss auch davor gewarnt werden, die agrarischen Produzenten auf gewisse Bedürfnisse zu fixieren: Sie werden ebenso wenig allein von ökonomischen Interessen geleitet wie von einem einheitlichen «politischen Emanzipationsdrang».

Letztlich erscheint in der Argumentation häufig der Begriff «Bauer» – erst recht der Begriff «Schweizer Bauer» – als diffuses Schlagwort aus einer ideologischen Diskussion. Er suggeriert eine Homogenität, die sich in der sozialen Realität

nirgends abzeichnet; nur allzu oft werden kulturelle, ökonomische und soziale Ungleichheiten in der ländlichen Bevölkerung mit dieser Begrifflichkeit verschleiert.

*

Schliesslich muss ein forschungsstrategisches Problem andiskutiert werden: Sind nicht die Forschungslücken in bezug auf die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse auf dem Lande weitaus am grössten? Sollten nicht sehr viel intensivere Anstrengungen zur besseren Erforschung der wirtschaftlich-sozialen Schicksale der Bauern und Bäuerinnen bzw. der ländlichen Produzenten gemacht werden?
Die Kenntnisse über wirtschaftliche, soziale und kulturell-mentale Merkmale der ländlichen Bevölkerung sind gerade für das eidgenössische Spätmittelalter immer noch sehr bescheiden. Hier sollten, im Hinblick auf die Erfordernisse einer heutigen Gesellschaftsgeschichte, der Schwerpunkt der Investitionen liegen. Der Ansatz muss zeitlich und örtlich äusserst differenziert sein, damit durch den Vergleich konkrete Aufschlüsse über die ländliche Gesellschaft gewonnen werden können. Die Anwendung von neuen Fragestellungen für diesen Bereich ist dringend: So müsste nach der «politisch-sozialen Logik» von Wirtschaftsorganisationsformen gefragt werden. Das Problem der sozialen Ordnung wäre neu zu thematisieren, und in bezug auf die Herrschafts*praxis* wären grundsätzliche neue Ansätze notwendig, um etwa Fragen nach der alltäglichen Herrschaftsaktualisierung oder der Funktion von Schriftlichkeit beantworten zu können. Allgemein müssen auch die Kenntnisse zum Verhältnis von Stadt und Land als ungenügend bezeichnet werden, auch wenn hier in jüngster Zeit gute Anfänge gemacht wurden. Können diese Anforderungen nicht eingelöst werden, bleiben die «politischen Bauern» auf ewig die ideologisch verbrämten «Hirten und Bauern», wie sie die Nationalgeschichtsschreibung des 19. Jh. entworfen hat.